

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 36

Charlottenburg, Freitag, den 9. September 1910

Jahrg. 37

Die Verbandskollegen und -Kolleginnen werden dringend gebeten, diese Nummer der „Ameise“ an die nichtorganisierten Kolleginnen und Kollegen weiter zu geben!

Die Macht der Arbeiterorganisation.

Wir leben im Zeitalter der Organisation. Auf allen Gebieten unseres Lebens, sei es in der Politik oder im Wirtschaftsleben, auf dem Boden geistiger oder materieller Kämpfe, begegnen wir Organisationsgebilden mannigfachster Art. Da ist es denn kaum zu begreifen, daß es selbst in der Gegenwart noch tausende und abertausende Menschen gibt, die von der Notwendigkeit der Organisation, des Anschlusses des Einzelnen an eine größere Gesamtheit, keine Ahnung haben. Wohl stehen diese Tausende und Abertausende mitten drin im Kampf, aber sie scheinen es gar nicht zu spüren, was um sie herum vorgeht, sie wissen nicht wozu sie bestimmt sind und welchen Posten sie im Leben auszufüllen haben. Ohne eine Ahnung von den Kämpfen der Zeit zu haben, leben diese Leute von dem einen Tag in den andern, denken über das Morgen nicht hinaus und sind dann zu Tode erschrocken, wenn ihre Ruhe durch die auch sie unmittelbar ergreifenden Kämpfe jäh unterbrochen wird. So geht es aber nicht nur den sogenannten Philistern und Spießern, die als Kleinrämer oder kleine Beamte, als Pfennigrentiers oder Kleinmeister nicht gewohnt sind über den Kreis ihrer kleinen Interessen hinaus zu sehen und zu sorgen. Nein, ebenso geht es auch noch unzähligen Arbeitern. Arbeitern, die eigentlich mitten drin stehen sollten im Kampfe. Arbeitern, die zu leiden und zu dulden haben, die schwer arbeiten und doch entbehren müssen und die zu guter Letzt bei einem mutigen frischen Kampfe nur gewinnen und niemals verlieren könnten. Sie alle — und die Arbeiter dieser Art zählen allein in Deutschland nach Millionen — wissen nichts von der Organisation, sie kennen die Macht, die in dem Zusammenschluß der Arbeiter liegt, noch nicht. Aber diese Millionen unwissender Arbeiter haben auch keine Ahnung davon, was die Organisationen für unser Leben bedeuten, wie sie auf ihnen aller Fortschritt, unsere ganze Kultur aufbaut und wie alles, dessen wir uns heut erfreuen oder erfreuen könnten, in letzter Linie der Organisation, der gemeinschaftlichen Arbeit, des vereinten Ringens der Menschen, zu danken ist. Wissen aber die unorganisierten Arbeiter dieses alles nicht — dann können sie sich auch keine Vorstellung von der Wirksamkeit der heutigen Organisationen und von dem Einfluß der modernen Arbeiterverbände auf das wirtschaftliche und politische Leben machen.

Unsere Kultur und der Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit baut sich auf der Organisation auf. Aber welche Formen und Arten der Organisationen mußten die Menschen erst durchlaufen, ehe sie zu den modernen Verbänden kamen, die heut unser ganzes Leben beherrschen. Und welche Wandlungen machte dabei die Menschheit selbst durch. Zuerst lebte der Mensch, dem Tiere gleich, allein und nur auf sein Wohl bedacht. Dann zwang ihn das Leben zur Gemeinsamkeit mit seines gleichen: Die Horden, die loseste Form einer Organisation, entstanden, ihnen folgte die Bildung der Familie, des Stammes und der Nation. Darüber vergingen Jahrhunderte. Und ebenso lange Zeit dauerte es, bis dann wieder neue Organi-

sationen empor wuchsen, diesmal innerhalb der einzelnen Nationen. Diese neuen Verbindungen wurden veranlaßt durch das Privateigentum Einzelner an den allgemeinen Arbeitsmitteln und an Grund und Boden. Aus diesem Privateigentum entstanden die wirtschaftlichen Gegensätze unter den Angehörigen einer Nation. Der Reichtum des Einzelnen bedingte die Armut vieler anderer Volksgenossen und dem Ueberfluß der Reichen stand die Entbehrung und Bedürftigkeit der zahlreichen Armen gegenüber. Das mußte notgedrungen zu Kämpfen führen. Aber auch diese Kämpfe konnten nur dann mit Erfolg geführt werden, wenn die Besitzlosen sich vereinigten und in einem gemeinsamen Willen dem gleichen Ziele zustrebten: Die Klasse der Armen und von den Reichen Entrechteten besser zu stellen. Die Klassenkämpfe entstanden. Der Besitzlose kämpfte gegen den Besitzenden und dieser verteidigte mit allen seinen politischen und wirtschaftlichen Machtmitteln seinen Besitz und seine politischen Vorrechte. Eine unendlich lange Kette dieser Kämpfe durchzieht die Geschichte der Menschen, Kämpfe, die sich immer wieder erneuerten, so lange nicht die Ursache der wirtschaftlichen Ungleichheit unter den Menschen beseitigt war. Diese Ursache aber lag und liegt noch heute in letzter Linie in dem Privateigentumsrecht Einzelner an den allgemeinen Arbeitsmitteln. Aus diesem Umstand ist auch die heute noch herrschende Not der besitzlosen Masse des Volkes herzuleiten. Dagegen helfen aber keine frommen Wünsche, hilft kein gottergebenes Hoffen auf eine von selbst kommende bessere Zeit oder die Erwartung in die Einsicht und christliche Mildtätigkeit der Reichen und Besitzenden. Da gibt es nur ein Mittel gegen den zielbewußten Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit: Die Aufhebung des Privateigentums Einzelner an den allgemeinen Arbeitsmitteln.

Karl Marx und Friedrich Engels, die Begründer des modernen Sozialismus, waren die Ersten, die diesen Grundsatz aufstellten. Wie recht sie damit hatten, beweist allein die große Zahl derer, die heut den auf dem Boden dieser Anschauung stehenden Arbeiterorganisationen angehören. Und zu welcher gewaltigen Macht sich diese Vereinigungen ausbauten, mögen weiter unten einige Zahlen beweisen.

Schwer hatten die modernen Arbeiterorganisationen in der ersten Zeit ihrer Entwicklung um ihr Bestehen zu kämpfen. Auf der einen Seite drängten die bürgerlichen Arbeitervereine, gegründet von den freisinnigen Führern Hirsch und Duncker und die von der katholischen Geistlichkeit veranlaßten und geförderten Christlichen Gewerkschaften gegen sie an. Auf der anderen Seite aber wurden die freien Gewerkschaften durch die Regierung verfolgt, die ein Ausnahmegesetz über sie verhängte. Die Hirsch-Dunckerschen Vereine verschwanden, indem sie zu völliger Bedeutungslosigkeit herab sanken; die Christlichen Gewerkschaften kommen nicht recht vorwärts und das Ausnahmegesetz der Regierung wurde mit Glanz überwunden. Auch die in den letzten Jahren mit aller Macht sich entwickelnden Unternehmer-Verbände können dem

Wachsen der freien Gewerkschaften keinen Abbruch tun. Aussperrungen von organisierten Arbeitern verfehlen ihre Wirkungen und die von dem Unternehmertum geschaffenen und mit den Mitteln der Arbeitgeber ausgehaltenen gelben Arbeiterverbände bringen es über ein Scheindasein nicht hinaus.

Und worin findet diese Widerstandskraft der modernen Arbeiterorganisationen ihre Erklärung? Allein in der unbeflegbaren Kraft ihrer Ideen, die diesen Organisationen zu Grunde liegen und die all ihr Tun bestimmen und leiten. So entwickelten sich die freien Gewerkschaften, die im Jahre 1891 277 650 Mitglieder zählten, zu einer Kampforganisation, in deren Reihen 1909 1 852 667 Streiter standen; fast zwei Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter! Welche Macht und welchen Einfluß vermögen sie schon heute auf das Wirtschaftsleben des Volkes auszuüben! Und wie hoch ist die Summe, um welche durch den Kampf und das Vorhandensein der Gewerkschaften die Löhne der Arbeiter erhöht wurden. Durch das Eingreifen der Organisationen wurde ferner die Arbeitszeit verkürzt, wurden die Arbeitsbedingungen verbessert, und unausgesetzt jammern die Unternehmer über den stets wachsenden Einfluß, den die Arbeiterorganisationen auf die Gesetzgebung gewinnen. — Aber entsprechend der Mitgliederzahl der Gewerkschaften sind auch ihre finanziellen Leistungen. Den 50 529 114 Mk. Einnahmen standen für 1909 46 264 031 Mk. Ausgaben gegenüber. Ferner konnten die freien Verbände über ein Vermögen von 43 480 932 Mk. verfügen. Von den Ausgaben wurden allein 22 189 130 Mk. für Unterstützungen verschiedener Art verwendet, darunter sind für Arbeitslosenunterstützung 8 593 928 Mk., für Krankenunterstützung 8 896 354 Mk. einbegriffen. Welche Fälle von Elend und welche Unsumme von Not konnte mit diesen Millionen, die die eigene Kraft der Arbeiter aufgebracht hatte, gelindert werden!

Wer wagt es, angesichts dieser wenigen Zahlen noch an der Macht der Organisationen der Arbeiter zu zweifeln und wer möchte ihre Notwendigkeit leugnen? Niemand sorgt heute für den Arbeiter, wenn er nicht selbst für sich sorgt. Allein aber ist er zu schwach. Es bleibt ihm darum nur der eine Weg offen: Der Anschluß an die Organisation. Von Tag zu Tag wird aber die Notwendigkeit für den Einzelnen, sich einer Organisation anzuschließen, dringender. In immer rücksichtsloser Weise suchen die Unternehmer den Arbeiter auszunutzen, immer geringer entlohnen sie im Verhältnis zur geforderten Leistung die Arbeit. Und die Regierung drückt den Arbeiter mit immer neuen Steuern, sie verteuert ihm in künstlicher Weise die notwendigsten Lebensmittel und läßt den Arbeiter unter einer gewollten Fleischnot und Teuerung leiden.

An alles dieses mögen auch nur ein einziges Mal die vielen Arbeiter, die sich bisher um alle diese Dinge noch nicht gekümmert haben, denken. — Sie werden dann bald den richtigen Weg finden: Den Weg zu ihrer Organisation, die in ihrer Größe und Macht zielbewußt auf die endgültige Befreiung der Arbeiter und der Arbeit hinstrebt.

An die Frauen und Arbeiterinnen!

Jahrhunderte hindurch hat man sich nicht mit den Frauen beschäftigt. Man zerbrach sich nicht den Kopf, ob die Frauen immer in der heutigen gesellschaftlichen Stellung gelebt oder ob sie im Wandel der Zeiten ihre Rechte und ihre Pflichten geändert haben. Da man die Frauen nicht als die zu uns, daß die Frauen einmal gar nicht so rechtlos waren wie heute. Zu jener Zeit, als es noch keine armen und keine reichen Leute gab, da waren die Frauen nicht die Mägde, die niedere Hausarbeit verrichten mußten, sondern sie waren es, die alles erzeugten, was die Menschen zum Leben brauchten. Sie flochten die Kleider und die Matten zur Lagerstatt, sie woben den ersten Stoff, und die Anfänge aller Kultur wurden von ihnen geschaffen. Sie führten die Herrschaft in dem gemeinsamen Haushalt und ihr Name wurde den Kindern gegeben. Nicht nach dem Vater hießen die Kinder, sondern nach der Mutter. Sie gehörten auch zur Familie der Mutter und erbten nur von dieser. Die Frauen durften mit Recht sprechen, und bei vielen Völkern versahen sie den Gottesdienst. Damals sah niemand in der Frau ein minderwertiges Geschlecht, und ihre Arbeit galt für so wichtig, wie die des Mannes. Doch die wirtschaftliche Entwicklung führte die Frauen anderen Zeiten entgegen. Die Männer, deren einziges Handwerk der Krieg und die Jagd war, brachten aus den Feldzügen reiche Beute heim. Sie wollten diese Beute nicht mehr der gemeinsamen Familie vererben, und das, was sie erobert hatten, sollte ihr alleiniger Besitz sein. Was aber sollte nach ihrem Tode mit diesem Besitz geschehen? Vererben konnten sie ihn nur der

Familie, sollte er ihnen auch nach dem Tode gehören, so mußten sie Kinder haben, die nur ihnen gehörten. Der Vater aber konnte nur wissen, daß dies seine Kinder sind, wenn er die Mutter dieser Kinder als sein alleiniges Besitztum erklären konnte. Es mußte aufhören, daß mehrere Männer mit einer Frau verkehren konnten. Damit hörte auch die gleichberechtigte Stellung der Frau auf. Sie wurde nicht die Ehegattin des Mannes, sondern seine Gefangene. Und durch Jahrhunderte blieb sie seine Leibeigene, die bei manchen Völkern nicht mit am Tisch essen durfte, wenn der Mann aß. Diese Zeit der Sklaverei ist für die Frau im Laufe der Zeit wohl gemildert worden, aber die Verachtung, die in der Geringschätzung, die alle Frauenarbeit findet, liegt, die wirkt noch bis auf den heutigen Tag. Die Frau leidet noch immer darunter, daß sie einstmals nur die Sklavin des Mannes war, die kein Recht in der Familie und außerhalb dieser gefunden hat.

Doch nicht nur die Frauen wurden Sklavinnen, auch ein Teil der Menschheit verlor seine Freiheit und seine gleichberechtigte Stellung. Die Sieger erbeuteten nicht nur Herden und Waffen, sondern auch Menschen. Und als es aufhörte, die Gefangenen zu verspeisen, wurden diese zur Arbeit verwandt. Weil man aber fürchtete, sie könnten entfliehen, so mußten sie wie Gefangene gehalten werden. Aus diesen gefangenen Arbeitern entstanden die Sklaven, die in immer neuer Form die schwerste Arbeitslast auf sich nehmen mußten. Durch all die Jahrtausende, während der wir Geschichte schreiben, waren die Sklaven diejenigen, die alle Reichtümer und alle Werte schaffen mußten für die anderen, die fremden Herren.

Doch nicht immer beugten sie demütig ihr Haupt unter das harte Joch. Immer wieder erhoben sie sich im Kampf für ihre Rechte, immer wieder nahmen sie in wilder Empörung die Waffen in die Hände, um das Joch zu zertrümmern. Aber die Uebermacht und der Verrat der eigenen Leute waren immer die Bundesgenossen der Feinde, und die Entrechteten mußten zähneknirschend unter das alte Joch kriechen.

Endlich aber ward ihr Kampf nicht mehr ein Kampf der Empörung allein. Sie lernten einsehen, daß zu jedem Kampf Geld und Schulung gehören. Diese Erkenntnis führte sie zu neuen Arten und Formen des Kampfes. Nicht auf einmal in einem großen und heißen Kampfe wollten sie die Welt erobern und das Joch abschütteln, sondern langsam den Boden untergraben und Feste um Feste nehmen, bis endlich der Tag der letzten Entscheidung nahe ist.

Wenn aber die Entrechteten die Waffen erhoben, da fehlten in ihren Reihen die Frauen nie. Sie mußten ja arbeiten wie die Männer; ob sie nun die Sklavinnen waren oder die Ehegattinnen der leibeigenen Bauern, immer hatten sie neben all der Arbeitslast noch die Sorge für die Kinder zu tragen. Gerade in ihnen loderte die Kampfleidenschaft am heißesten. Sie brachten nun der Revolution alle Opferfreudigkeit und alle Dienstbereitschaft entgegen, die sie so lange in stiller Häuslichkeit geübt hatten. Aber sie fanden in den Zusammenkünften der Empörer und im Räte derselben auch jene lange verlorene Gleichberechtigung wieder, die sie in grauer Vorzeit besaßen. Und mußten die „Rebellen“, wie man diese Empörer zu allen Zeiten nannte, nicht den Frauen die Gleichberechtigung gewähren? Wer für sich gleiche Rechte beansprucht, muß sie auch anderen gewähren. Freiheit und Gleichheit kann es aber auf Erden nur geben, wenn alle Menschen gleich und frei sind. Die gleiche Gerechtigkeit muß auch den Frauen gelten.

Denn, wo die Erhebung der Entrechteten in anderen Formen und Bahnen vollzieht, wo die Arbeitermassen sich in großen wirtschaftlichen Verbänden zusammen schließen und politische Parteien in allen Ländern der Erde bilden, geben auch diese dem alten Rebellenbekenntnis nach und fordern die volle Gleichberechtigung der Frau. Sie fordern sie aber nicht nur im Staate der Gegenwart und dem Staate der Zukunft, sondern sie lassen auch in ihren eigenen Reihen die Gleichberechtigung walten.

Wieder kommen die Frauen, um ihren alten Kampfesmut und ihre Opferfreudigkeit in den Dienst der reinen Sache der Rebellen zu stellen.

Aber nicht alle Frauen kommen, und noch immer stehen viele dem Kampfe des Proletariats um ihre Gleichberechtigung und die Befreiung aller dienenden Menschen teilnahmslos gegenüber. Sie wollen noch immer nicht einsehen, daß dieser Kampf auch ihr Kampf ist und daß das Recht der Frauen nur durch die stete und treue Arbeit der Frauen erobert werden kann. Aber auch sie müssen erkennen, daß die Verhältnisse, wie sie heute bestehen, immer unhaltbarer werden und die Frauen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, an dem Kampfe um die Befreiung der Menschen teilzunehmen.

Darum müssen auch die Frauen den Mann im Kampf unterstützen und ihn nicht zurück halten. Jede Frau muß mit dafür sorgen, daß ihr Mann einer freien Kampforganisation zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen angehört. Und wo die Frau oder das Mädchen selbst als Arbeiterin in Porzellan-, Steingut- oder anderen Fabriken tätig ist, oder wo Frauen oder Mädchen als Heimarbeiterinnen beschäftigt sind, da gehören sie in erster Linie selbst in die Organisation, in den Verband der Porzellanarbeiter- und Arbeiterinnen, hinein!

Was leistet der Porzellanarbeiter-Verband?

Es ist nun einmal so. Eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen fragt zuerst, wenn sie zum Eintritt in die Organisation aufgefordert werden: Was nützt mich der Verband und welche Vorteile gewährt mir meine Mitgliedschaft?

Nun kann und darf es keineswegs der Zweck eines modernen Arbeiterverbandes sein, für seine Mitglieder nur oder in erster Linie eine Unterstützungseinrichtung bedeuten zu wollen. Sondern die Bedeutung der freien Gewerkschaft, also auch die Aufgabe unseres Porzellanarbeiter-Verbandes, liegt auf einem ganz anderen Gebiete. Unser Verband ist ein Teil der deutschen Gewerkschaften. Und diese sind wieder ein Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung, die nicht nur in Deutschland, sondern die in der ganzen Welt Wurzeln geschlagen hat. Diese gewaltige Bewegung aber, die viele Millionen Anhänger und Streiter zählt, will mehr sein als eine Unterstützungs-Vereinigung auf Gegenseitigkeit. Ihre Hauptaufgabe ist die endgiltige Beseitigung all des tausendfachen Unrechts und der unsagbaren Willkür der Besitzenden gegen die Besitzlosen, welche das Privateigentum über die Menschheit ausgeschüttet hat. Diese Bewegung erstrebt die Ersetzung der heutigen Wirtschaftsordnung durch eine andere, gerechtere und vernünftiger, in der den Arbeitenden auch der Genuß des vollen Ertrages ihrer Arbeit gesichert ist.

Wenn trotzdem die modernen Gewerkschaften im Laufe der Jahre dazu übergegangen sind, für ihre Mitglieder Nebenunterstützungen einzuführen, so geschah das allein aus der Erwägung heraus, weil durch diese Unterstützungen die Mitglieder der freien Gewerkschaften in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Wechselfälle des heutigen Lebens gestärkt und dadurch in ihrem Kampfe gegen das geltende Unrecht gekräftigt werden sollen.

Daß aber auch auf diesem Gebiete der Porzellanarbeiter-Verband seine Schuldigkeit voll und ganz getan und in weitgehendster Weise für seine Mitglieder gesorgt hat, mögen folgende Ausführungen beweisen: So gewährt der Verband seinen Mitgliedern nicht allein Arbeitslosen- und Maßregelungsunterstützung, sondern auch Fahrgelder, Umzugsgelder, Zuschüsse zum Krankengeld, ferner Wöchnerinnen-Unterstützung, Sterbegelder und Rechtsschutz. Und zwar betragen die Unterstützungen folgende Sätze:

Arbeitslosenunterstützung:

Die Unterstützung wird, je nach der Länge der Mitgliedschaft, für 6 bis 14 Wochen gewährt. Sie beträgt bei einem

Beitrag von 15 Pfg. pro Woche	4,— Mkt. pro Woche	oder 0,66 Mkt. pro Tag
" " 30 "	7,— " " "	1,66 " " "
" " 45 "	11,— " " "	1,83 " " "
" " 60 "	14,— " " "	2,33 " " "

Ist ein arbeitsloses Mitglied ununterbrochen fünf Jahre beim Verband, so erhöht sich die wöchentliche Unterstützung um 2 Mkt., bei zehnjähriger Mitgliedschaft jedoch um 3 Mkt., sodaß bis zu 17 Mkt. Arbeitslosen-Unterstützung in unserem Verband in einer Woche an das einzelne Mitglied gezahlt werden.

Fahr- und Umzugsgelder.

Mitgliedern, die ihre Stelle wechseln und dabei nach einem anderen Ort ziehen müssen, wird für ihre Person und für ihre Familienmitglieder ein Fahrgeld bis zur Höhe von 50 Mkt. gezahlt. Ferner werden die Umzugskosten bis zu 50 Mkt. zurück vergütet.

Streit- und Maßregelungsunterstützung.

Die Streitunterstützung kann bis zu 14 Wochen, die Maßregelungsunterstützung auf unbestimmte Zeit gewährt werden. Die Unterstützung beträgt in beiden Fällen bei einem

Beitrag von	nach 26wöchentlicher	nach 52wöchentlicher
	Beitragszahlung	
15 Pfg. pro Woche	4,— Mkt. pro Woche	6,— Mkt. pro Woche
30 " " "	7,— " " "	9,— " " "
45 " " "	11,— " " "	13,— " " "
60 " " "	14,— " " "	16,— " " "

Des Weiteren wird für jedes Kind unter 14 Jahren, welches von dem Unterstützten zu unterhalten ist, ein Zuschuß von wöchentlich 1 Mkt. gezahlt.

Krankengeld-Zuschuß.

Derselbe wird ebenfalls je nach der Länge der Mitgliedschaft des Empfangsberechtigten für die Dauer von 6 bis 26 Wochen gezahlt. Die Wahl der Klasse, in welcher sich die Mitglieder versichern wollen, steht ihnen frei. Es werden gezahlt bei einem Beitrag von

10 Pfg. pro Woche	2,50 Mkt. pro Woche	oder 0,35 Mkt. pro Tag
20 " " "	5,— " " "	0,71 " " "
30 " " "	7,50 " " "	1,07 " " "
40 " " "	10,— " " "	1,43 " " "

Wöchnerinnen-Unterstützung.

Es werden den weiblichen Mitgliedern 10 und 15 Mkt. Beihilfe für die Zeit des Wochenbettes gezahlt.

Sterbeunterstützung.

Den Angehörigen eines Mitgliedes, das bis zu seinem Tode mindestens 52 Wochenbeiträge an den Verband entrichtet hat, werden bei einem Beitrag des Mitgliedes von

10 Pfg. 10 Mkt., nach 260 geleisteten Wochenbeiträgen	15 Mkt.
20 " 20 " " " " "	30 " "
30 " 30 " " " " "	45 " "
40 " 40 " " " " "	60 " gezahlt.

Rechtsschutz.

Der Rechtsschutz wird in der Form gewährt, daß dem Mitglied die in Wahrnehmung seiner aus dem Arbeitsverhältnis sich ergebenden Rechte und aus der Geltungmachung der Verbandsinteressen entstehenden gerichtlichen Unkosten aus der Verbandskasse zurück erstattet werden.

Damit aber die unserem Verband noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen nicht etwa glauben, daß alle diese Unterstützungs-Einrichtungen nur als leere Versprechungen auf dem Papiere stehen, sondern daß sie sehen daß der Verband im Rahmen dieser Aufgaben auch Tüchtiges zu leisten imstande ist, führen wir hier an, was unsere Organisation in den beiden letzten Jahren für die einzelnen Unterstützungen ausgegeben hat.

Für Arbeitslosen-Unterstützung	204 790,95 Mkt.
Streit-Unterstützung	97 613,30 "
Maßregelungs-Unterstützung	17 106,91 "
Fahrgelder	6 928,67 "
Umzugsgelder	8 539,15 "
Krankengeld-Zuschuß	104 610,65 "
Sterbegeld	4 442,20 "
Wöchnerinnen-Unterstützung	3 384,40 "
Rechtsschutz	3 620,07 "

Insgesamt betragen diese Unterstützungen die beträchtliche Summe von 451 036,80 Mkt., fast eine halbe Million Mark!

Die Kollegen und Kolleginnen mögen nun selbst urteilen, ob der Verband nicht in jeder Weise eine kräftige Stütze für seine Mitglieder ist, der sie dadurch, daß er ihnen in der Zeit der Not und wirtschaftlichen Bedrängnis eine mitunter sehr reichliche Unterstützung gewährt, in den Stand setzt, die schlimmsten Zeiten, welche Arbeitslosigkeit oder Krankheit des Ernährers über die Arbeiterfamilien bringen, ohne Not und ohne Inanspruchnahme fremder Hilfe überdauern zu können.

Die Arbeiterfreundlichkeit

der Porzellanfabrikanten.

Hört man unsere Porzellan- und Steingutfabrikanten reden, wenn sie Arbeiter vor sich haben, die sie beruhigen wollen, dann kann man sich gar nicht genug wundern über die Liebe, Fürsorge und Aufopferung der Herren Unternehmer für „ihre“ Arbeiter. Da erfährt man, daß eigentlich der Herr Fabrikant nicht für sich den Betrieb in Gang erhält, sondern nur für seine Arbeiter geschieht das. Er, der Unternehmer, verdient schon lange nichts mehr und wenn der Betrieb noch aufrecht erhalten wird, dann nur der Arbeiter wegen, die nicht arbeitslos werden sollen. So uneigennützig sind nun einmal die meisten unserer Fabrikanten. Und einige gehen in ihrer Fürsorge für die Arbeiter noch weiter. Sie verpachten den Arbeitern eine Hand voll Land, damit sich der Arbeiter ein paar Kartoffeln darauf bauen kann; sie geben „ihren“ Leuten kleine Häuser als Arbeiterwohnungen, oder sie leihen den „besseren“ und „gut gestimmten“ Arbeitern auf ihre Güten und Häutchen Hypothekengelder. Alles natürlich nur aus reinster Menschenliebe und verursacht durch eine unstillbare Unternehmerverantwortlichkeit, die dem Arbeitgeber gebietet, in weitest gehendem

Maße für „seine“ Arbeiter zu sorgen. Aber das ist manchem Fabrikanten noch nicht genug. Ihres Herzens heißer Drang ergießt eine schier endlose Fülle von „Wohltaten“ über den Arbeiter. Der eine „Fabrikherr“ macht mit „seinen“ Arbeitern einen Ausflug. In nobler Weise bezahlt er dabei ein Fäßchen Bier, ein paar Zigarren oder eine Bratwurst. Ein anderer Unternehmer geht noch weiter. Er „teilt“ seinen Gewinn mit den Arbeitern, indem er ihnen jährliche Gratifikationen, die im Jahr doppelt und dreifach am Lohne gespart wurden, zahlt. Oder man macht die Arbeiter zu „Aktionären“. Das heißt, man hängt ihnen Anteile an dem Unternehmen auf, bindet die Beute durch die Vergabe ihrer sauer verdienten und mühsam ersparten paar hundert Mark wie mit Sklavetten an die Fabrik, zahlt ihnen dafür schließlich ein paar Mark Dividende im Jahre und kann sie nun behandeln, wie es dem Herrn Direktor wohl gefällt. Und das alles aus reiner Selbstaufopferung der Unternehmer für die Arbeiter. Nur mit einem soll all die unendliche Güte der Fabrikanten belohnt werden: Die Arbeiter und Arbeiterinnen sollen nicht dem Porzellanarbeiter-Verband angehören. Dafür errichten dann die Unternehmer den Arbeitern auch eine besondere Wohlfahrtskasse, in die der Arbeiter hinein zahlen darf, in der aber der Fabrikant zu bestimmen hat. —

Doch alle diese rührende Arbeiterfürsorge geht jämmerlich in die Brüche, wenn es sich um den wirklichen Schutz der Arbeiter handelt. Und wenn die Arbeitgeber der Porzellan- und Steingutbranche unter sich sind, dann fällt der faule Zauber von arbeiterfreundlichem Phrasendrusch jäh in sich zusammen. Der nackte Unternehmerstandpunkt kommt zum Durchbruch und zum Teufel ist alle Harmonie mit der Arbeiterschaft, ist alle Aufopferung und Selbstverleugnung.

Die letzte — 33. — Generalversammlung der Porzellan- und Steingutfabrikanten, die wieder in diesem Jahre in Berlin abgehalten wurde, lieferte einen erneuten Beweis dafür.

Da beschäftigte man sich unter anderem auch mit einem Beschluß der Reichstagskommission, die dem Reichstag folgenden Antrag unterbreitete: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, von den Vollmachten des § 120c Abs. 3 der Gewerbeordnung (zur Verhütung einer gesundheitschädlichen Gestaltung der Arbeitszeit) in weiterem Maß Gebrauch zu machen, insbesondere auch dahin, daß die Arbeitsdauer der in Tag- und Nachtschicht vor dem Feuer beschäftigten Arbeiter auf höchstens 8 Stunden beschränkt wird.“ Sofort bekommen es unsere Unternehmer, die sonst in rührender Fürsorge für das Wohl „ihrer“ Arbeiter vergehen können, mit der Angst zu tun, daß nun auch einmal die nicht selten dreißigstündige ununterbrochene Arbeitszeit der Porzellan- und Steingutbrenner aufhören müßte. Die Herren wurden sich deswegen sofort einig, an den Bundesrat ein Gesuch einzureichen, in dem sie ihn bitten, diesem Beschluß des Reichstags nicht statt zu geben, zumindest ihn für die Porzellan- und Steingutbrenner nicht gelten zu lassen. Und zur Begründung dieses arbeiterfreundlichen Standpunktes werden im „Sprechsaal“ u. a. folgende Ausführungen gemacht: „Daß in der Tat Klagen seitens der Arbeiterschaft, welche mit dem Brennen der Ware betraut wird, über die übliche Arbeitseinteilung nie laut geworden sind, wird uns allseitig sowohl aus der Porzellan- wie der Steingut-, Malter- und Backstein-Industrie bestätigt. Auch ist es nicht zu bezweifeln, daß die Arbeiter unter allzu großer Hitze durch das Feuer zu leiden hätten. (Hört, Hört! Red. v. „A.“) Bei dem Vorfeuer kann hiervon nicht die Rede sein, und auch bei dem Vollfeuer sind die Arbeiter der Glut direkt nicht ausgesetzt, besonders nicht bei den neuzeitigen keramischen Feuerungen, die völlig geschlossen sind. Eben- sowenig können etwa häufigere Erkrankungen oder schnellerer Verbrauch der Kräfte der Arbeiter festgestellt werden. Im Gegenteil wird allgemein beobachtet, daß die an den Ofen beschäftigten Arbeiter in der Regel eine lange Reihe von Jahren hindurch, 20, 30 und mehr Jahre sind keine Seltenheit, ihre Arbeit ungefürt verrichten und diese Arbeit speziell wohl die wenigsten Gefahren für die Gesundheit bietet. Daher gelten auch bei der Arbeiterschaft gerade die Brennerposten als die bevorzugteren, und es herrscht infolgedessen ein größerer Andrang zu denselben. Da diese Posten in erster Linie eine gewisse Intelligenz und große Zuverlässigkeit erfordern, so erklärt es sich, daß die Beschaffung eines guten Brennerpersonals immerhin in der Regel nicht leicht ist.“

Unsere im Brennhaus arbeitenden Kollegen und Kolleginnen mögen sich nun selbst ein Urteil über die Fürsorge, die ihnen hierbei die Herren Fabrikanten zuteil werden ließen, bilden.

Dann aber beschloß dieselbe Reichstagskommission auch einen Ausbauder Arbeiter-Ausschüsse in den Fabriken, die einmal überall eingerichtet und dann im geheimen Wahlverfahren durch die Arbeiter des Betriebes zusammen gesetzt werden sollen. Ferner sollen die Befugnisse des Arbeiterausschusses gesetzlich erweitert und festgelegt werden. Auch dagegen wendete sich die Unternehmer-Vereinigung. Sie behauptet, in ordentlichen Betrieben bestehe schon jetzt ein Arbeiterausschuß und so lange derselbe eine freiwillige Einrichtung sei, funktioniere er auch gut. „Sobald“, so geht es in der ablehnenden Begründung weiter, „die Arbeiterausschüsse aber Zwangsorganisationen sind, wird sich das jetzige gute Einvernehmen und Zusammenwirken kaum noch aufrecht erhalten lassen, namentlich dann nicht, wenn der sozialdemokratische Einfluß in diesen Ausschüssen die Ueberhand gewinnt, was jedenfalls zu befürchten steht und mit Sicherheit zu erwarten ist, wenn an der vorgesehenen geheimen Wahl für die Arbeiterausschüsse festgehalten würde. Ganz besonders müssen wir uns gegen die Uebertragung von Befugnissen auf derartige Ausschüsse wenden, die es der Betriebsleitung in vielen Fällen unmöglich machen würden, den Betrieb so zu regeln, wie es für diesen selbst und gleichzeitig naturgemäß für die Arbeiterschaft notwendig ist. Insbesondere halten wir es für viel zu weitgehend, wenn Anträge auf Gewährung von Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe und ähnliche auf die Regelung der Arbeitszeit bezügliche Fragen dem ständigen Arbeiter-Ausschuß zur Begutachtung, oder was gleichbedeutend damit sein würde, zur Entscheidung vorgelegt werden müssen. Der Arbeiter-Ausschuß kann derartige Fragen ohne intimere Kenntnis des Geschäftsganges überhaupt nicht beurteilen, sondern hierfür kann allein nur die Betriebsleitung maßgebend sein. Es muß auch in industriellen Betrieben ein oberster Wille vorhanden sein, dem alle Verantwortung zufällt. Anderenfalls kann an ein Gedeihen überhaupt nicht mehr gedacht werden, und jede privatwirtschaftliche gewerbliche Tätigkeit im größeren Stil muß aufhören. Wir bitten deshalb dringend, von der Einführung obligatorischer Arbeiter-Ausschüsse abzusehen.“

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Die Herren Unternehmer wollen nur dann Arbeiterausschüsse, wenn sie dieselben nach ihrem Wunsch gestalten und leiten können. Geht das nicht, dann pfeifen sie auf alle Harmonie mit „ihren“ Arbeitern und bestehen darauf, daß sie die „Herren im Hause“ sind. So verflüchtigt sich die vielbewährte Unternehmer-Einsicht und -Verständigkeit wie Mottenkämpfer an der frischen Luft.

Zum Schluß wendeten sich die Herren dann noch gegen die zehn stündige Arbeitszeit der Arbeiterinnen. Auch diese gesetzliche Neuerung und wirkliche Arbeiterfürsorge hat unseren arbeiterfreundlichen Porzellan- und Steingutfabrikanten das Blut in lebhaftere Wallung gebracht und in recht verärgertem Tone berichteten sie darüber: „Diese Bestimmungen wurden am 28. November 1908 Gesetz und sind in der Hauptsache am 1. Januar 1910 in Kraft getreten. Durch sie wird die tägliche Beschäftigungsdauer auf 10 Stunden, an den Tagen vor Sonn- und Festtagen auf 8 Stunden beschränkt. Während der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, ferner an Sonnabenden, sowie an Vorabenden der Festtage nach 5 Uhr nachmittags dürfen Arbeiterinnen nicht beschäftigt werden. Nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit ist den Arbeiterinnen ein ununterbrochener Ruhezeit von mindestens 1 Stunde zu geben. Der Bundesrat ist ermächtigt worden, für Gewerbebetriebe, in denen regelmäßig zu gewissen Zeiten des Jahres ein vermehrtes Arbeitsbedürfnis eintritt, für höchstens 40 Tage im Jahre Ausnahmen von diesen Bestimmungen zu erlassen, jedoch mit der Maßgabe, daß die tägliche Arbeitszeit 12 Stunden, an Sonnabenden 8 Stunden nicht überschreitet und die zu gewährende ununterbrochene Ruhezeit nicht weniger als 10 Stunden beträgt. In der ununterbrochene Ruhezeit müssen die Stunden zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens liegen. Wenn in der Hauptsache in den keramischen Betrieben auch diese Arbeitszeit schon jetzt eingeführt war, abgesehen vielleicht von dem früheren Schluß an Sonnabenden, so dürfte doch die Bestimmung, namentlich in Zeiten eines stärkeren und flotteren Geschäftes, hinderlich wirken.“

Die Kollegen und Kolleginnen mögen sich nun selbst ein Urteil über die Arbeiterfürsorge und -Freundlichkeit „unserer“ Fabrikanten bilden und dann entscheiden, ob sie sich diesen „wohltuenden“ Unternehmern ausliefern oder ob sie sich nicht lieber unserem Verband anschließen wollen. Die Wahl kann nicht schwer sein.

Sperrren

Vollsperrren in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Glas (Rachwałsky). Jlmenu (Schumann & Klett). Mannheim. Nieder-Salzburg (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Walther). Pottschappel (Sächs. Porzellanfabrik von Thieme, Inh. Rungsch.) Weißwasser (August Schweig & Co.)

Halbsperrren in Deutschland: Altmasser (C. Tielsh & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuholdensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (L. Gutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Brüz (Steingutfabrik von Karl Spitz). Frainersdorf (P. A. Branitzky). Eulau (Gebr. Mehner).

Aus unserem Berufe

Unternehmergewinne. Nach den Veröffentlichungen des „Sprechsaal“ vom Januar bis September 1910 hatten die nachstehenden Aktiengesellschaften in der Porzellan- und Steingutbranche für das letzte Geschäftsjahr folgende Reingewinne aufzuweisen:

Jlmenu	8 310	Mark
Budlau	11 498	„
Fürstberg a. d. W.	19 976	„
Koschütz	45 549	„
Limbach	45 657	„
Günthersfeld	63 563	„
Duxer Porzellanfabrik	65 620	„
Wessel-Bonn	93 902	„
Kloster-Beilsdorf	109 760	„
Sörnewitz	124 387	„
Bareuther-Waldsassen	219 738	„
Scheidhauer-Duisburg	266 567	„
Teichert-Meißen	280 839	„
Grohn	303 379	„
Gutschenreuther-Hohenberg	470 179	„
Rahla	561 104	„
Rosenthal-Selb	703 610	„
Triptis	747 901	„

Alexandrienental b. Coburg. Die Maler und Ausschneider der hiesigen Porzellanfabrik unterbreiteten kürzlich der Firma Wünsche auf Lohnerhöhungen. Diesem Verlangen wurde insofern stattgegeben, als eine Aufbesserung der Löhne um 5 Prozent erfolgte.

Bunzlau. Es wird uns berichtet: Der Streit der Scheibentöpfer ist nach 15wöchentlicher Dauer beendet; die Arbeit wurde am 5. September wieder aufgenommen. Die Lohnerhöhung beträgt 8 Prozent. In Naumburg sind die Verhandlungen noch nicht zu Ende geführt, doch dürfte es auch dort zu einer Einigung kommen.

Eisfeld. Nach einem gemeinschaftlichen Bier, an welchem sich auch einige „Ober“ beteiligten, „verließ“ sich diese Herren in die Schlafräume der Arbeiterinnen. Durch die von uns betriebene Aufklärungs- und Beobachtungsarbeit scheint dort gegen solche Elemente aber ein anderer Zug sich zu zeigen; denn der betreffende „Ober“ wurde entlassen. Wenn früher in dieser Gegend bei ähnlichen Anlässen Entlassungen der in Betracht kommenden Vorgesetzten nicht zu verzeichnen waren, so beweist dies recht deutlich, daß auch in dieser Gegend unsere Tätigkeit sich erfolgreich zum Schutze der Arbeiterinnen entwickelt hat.

Rahla. Wie wir bereits berichteten, beabsichtigte die Direktion der Aktien-Gesellschaft durch Abänderung der Arbeitsordnung Verschlechterungen für die Arbeiterschaft einzuführen. Durch die Stellungnahme unserer Kollegen ist die Direktion anscheinend von ihrem Vorhaben abgekommen; denn die in Aussicht gestellten Abzüge bzw. Lohnentbehaltungen sind nicht erfolgt.

Krummenaab. Zu was mancher Unternehmer „seine“ Arbeiter ausnutzen möchte, beweist folgende Schilderung, die uns über die in Krummenaab bei Mannl, Porzellanfabrik, herrschenden Verhältnisse gegeben wird. Mannl unterhält eine Kantine. Dort sollen die Waren nicht nur minderwertiger, sondern auch teurer als in den anderen Geschäften am Orte

sein. Es ist daher kein Wunder, wenn die Kollegen dort nicht kaufen wollen. Auch in dem Kramladen, der der Familie Mannl gehört, möchten die Arbeiter nichts kaufen. Zum großen Aerger für Mannl, der „seinen“ Arbeitern zu verstehen gab, daß sie bei ihm in erster Linie zu kaufen haben. Auch sollte der Arbeitergesangverein seine Singstunden in der Kantine abhalten, seinen Namen „Vorwärts“ ablegen, dann würden auch Herrn Mannl's Söhne dem Gesangverein beitreten. Nebenbei müßten dann die Sänger wohl noch tüchtig Bier in der Kantine trinken? — Die Arbeiter dagegen sind froh, wenn die Mannl's dem Verein fern bleiben. Und darin, wo sie ihre Waren kaufen und ihr Bier trinken wollen, werden sich die Kollegen auch nichts von der Familie Mannl vorschreiben lassen. Sonst erzählt Ihnen Mannl noch jeden Tag, was sie zum Mittag essen sollen. Wo die Kollegen gut organisiert sind und ihre Rechte zu wahren wissen, wird sich ein Unternehmer solche Zumutungen erst gar nicht erlauben.

Meuselwitz. Die Brennhausarbeiter reichten Forderungen auf 25 prozentige Lohnforderungen ein, wovon die Firma 10 Prozent zu bewilligen sich bereit erklärt hat. Mit diesem Zugeständnis sind unsere Kollegen nicht einverstanden, sondern beharren auf ihre gestellte Forderung. Die Brennhausarbeiter sind sämtlich organisiert.

Zur Unterhaltung

Kultur.

Wohnte da mal ein junger Student,
Einer, der nichts als Bücher sein eigen nennt,
Bei Franz, dem Invaliden.
Der mußte die einzige Stube vermieten,
Der Krüppel mit einem Bein;
Denn essen wollten der Kinder neun,

Sie hatten sich gern;
„Er“ spielte durchaus nicht den „Herrn“.
Es freute den humpelnden Alten,
Daß auch seine Worte was galten.
In der Wissenschaft konnte er freilich nicht mit,
Doch übers praktische Leben stritt
Er lustig herum sich mit dem Studenten.
Da half kein Drehen und Wenden.
Und gabs eine Kollision,
Am Ende . . . einer fügte sich schon.

So sitzen einst sie wieder zusammen,
Luftig prasseln im Ofen die Flammen,
Und der Jüngling schwärmt von Kultur . . .

„Seht nur“,
Er ruft es laut,
„Wer hat wohl je solche Maschinen erbaut?
Das ist die ragende Größe der Zeit!
Im Eisenkleid
Schreitet die ganze Kultur!
Gewaltigen Kräften kamen wir auf die Spur.
Welche Lust, wenn in sehniger Faust
Dröhnend nieder der Hammer zum Ambos fauft!
Wie schweißig der glühende Stahl sich zieht
Wie flüchtig die flügenden Funken umsprüht!
Wo walt und brodelt weißglühender Guß,
Hinein in die Form, er muß, er muß!
Die Dämpfe knattern! Geziß und Gestöhn!
Die Räder brausen wie Sturmeswehn!
Ein Sang ists, der fñhrt über Land:
Wir halten im Schaffen Welten umspannt!
Erkannt durch den sinnenden Geist,
Zwingen wir dreist
Das blinde Wüten der Elemente ins dienstbare Joch!
Hoch
Steht der Mensch, seinem Machtwort: Kultur,
Gehorsam folgt die gesamte Natur,
Sagt an, ist das nicht Schönheit höchster Art?“

Der Alte in die Flammen starrt . . .
Wie festgeschmiedet lastet Schweigen.
Soll er dem Jungen weichen?
Nein, diesmal nicht.
Wie Wetterstein glüht sein Gesicht.
Und dumpf rollt seine Stimme,
Erfüllt von wehem Grimme;

„Se, Freund, ein Wahn hält euch umfassen!
 Sahst ihr auch all die rußgeschwärzten Wangen,
 Die Glieder schlaff und müd bis zum Ermatten?
 Ihr saht das Licht nur, nicht den Schatten.
 Was ist Kultur, wenn sie den Menschen nicht erzieht,
 Daß er in allen seine Brüder sieht?
 Glaubt ihr, daß je ein Kapitalist
 Auch Menschenwerte mißt?
 Nur Schätze soll der Hammer bringen,
 Denn Menschen braucht er, sie ihm abzurufen.
 Und alles dünkt ihm schön, ist stark und groß,
 Wirft es ihm nur Gewinn in den Schoß!
 Den Hunger nützt er . . . „Ihr sollt dienen,
 Ich mach euch selber zu Maschinen!“
 Seht mich, den schwere Fron des Lebens Markt verzehrt.
 Hat man in mir den Menschen je geehrt?
 Was mußte ich vom Himmelsblau?
 In engen Schmieden, dumpf und grau
 Fraß gift'ger Qualm mir Herz und Lungen.
 Was hab ich nun errungen?
 Der Spaß kam mir doch ziemlich teuer:
 Jahrzehntelang stand ich täglich am Feuer,
 Zerschmettert eines Morgens lag mein rechtes Bein:
 In Stücken las man's auf und grub sie ein.
 Und mich . . . und mich . . . mit Brocken schmal und knapp,
 Wie einen lahmen Hund fand man mich ab . . .
 Ist das Kultur, die so den Kämpfer krönt,
 Die Schweiß und Blut noch obendrein verhöhrt?
 Ihr seht die Not in meinem Haus,
 Raum reicht zum Dürftigsten es aus.
 Die Kinder schrei'n nach Brot, nach Brot!
 Gar oft schon wünscht ich mir den Tod,
 Erlöst zu sein, von diesen Lasten;
 Denn alle sind wir matt vom vielen Fasten!
 Zwar könnten reichlich wir uns laben,
 Wollt' die Heuchler ich im Haus, die Pfaffen haben.
 Verdammt,
 Daß sie der Teufel hole allesamt!
 Dieses feiste Schmarogergezücht,
 Das nur vom Beten, Bitten und Danken spricht!
 Was soll mir der einfältige Kram,
 Wo die Selbstsucht alles mir nahm?
 Ragbuckeln vielleicht für meine „sündige Seele“,
 Ich habe genug von solchem Hohn!
 Ich pfeife auf derartigen Lohn!“

Den Jüngling überläuft es kalt:
 Von all dem Schönen, das er sich gemalt,
 blieb kaum ein leiser Schimmer.
 Der Alte schlug's in Trümmer.
 Und wortlos starrt er in des Ofens Blut,
 Unbänd'ge Wut
 Durchtrallt sein lebensfrohes Sinnen,
 Was nun beginnen,
 Da alle Ideale Lug und Trug?
 War das Kultur, die solche tiefen Wunden schlug?
 Als schwere Kette schleppte sie der niebre Mann,
 Und brach er kraftlos nieder, trat ein anderer an,
 Kühn tilgte man den Namen aus dem Buch.
 Was war er? . . . Eine Nummer . . . Das genug.
 Was das der Sinn des Menschenlebens,
 Er seht's liegen, aber nicht die Hande g'ben!

Da hebt der Alte hoch sich auf die Krücken,
 Ein frohes Lachen strömt leuchtend aus seinen Blicken:
 „Den Kopf hoch, junger Freund!
 Laßt ab vom Grübeln, nicht geweint.
 Auch ihr habt Recht, die Zeit ist groß,
 Und tausend Kräfte pulsen kühn in ihrem Schoß.
 Doch aller Macht und Weisheit schönster Stern,
 Des ganzen Daseins honigsüßer Kern
 Ist recht und jene edle Menschlichkeit,
 Die noch in Freude wandelt tiefstes Herzeleid!
 Die Hämmer laß brausen,
 Maschinen sausen,
 So will es das Geschick.
 Im Schaffen liegt das höchste Glück!
 Doch fort mit den Schachern, elenden Tyrannen,
 Die buhlend verschlemmen, was wir uns gewannen!
 Ihr seid noch jung. Ich zeig euch ein Ziel:
 Kämpft, daß Arbeit werde zur Lust, zum Spiel . . .!
 Nehmt ihr den drückenden Fluch der Fron,
 Der Selbstsucht zynischen Hohn!

Zerschmettert die Schlange mit stampfenden Füßen,
 Und jauchzend wird ein freies Volk euch grüßen!“

Karl Hermann Meyer.

Der Steinklopfer.

Vor mir liegt ein kleiner, unscheinbarer Steinbrocken. Es ist ein Stück gemeiner Kläner, wie man ihn hierzulande allerorten auflesen kann. Erst wenn man ihn betrachtend in der Hand hin und her wendet, entdeckt das Auge auf dem blaugrauen Stein den deutlichen und schönen Abdruck einer versteinerten Muschel.

Ein Zufall ließ mich den unscheinbaren Rest einer längst vergangenen Zeit finden. Ich steckte den Stein zu mir, weil ich seine Geschichte kannte. Sie ist sehr schön und hört sich fast an wie ein seltsames Märchen. Es ist aber nicht nötig, daß ich hier erzähle, wie die Muschel in den Stein kam. Du kannst diese Geschichte in jedem Lehrbuch der Erdkunde nachlesen. Schlage das Kapitel über die Kreidezeit auf. Dort steht die Geschichte, wie die kleine Muschel in den Tiefen des Kreidemeeres ein fröhliches Leben führte, bis sie endlich in seinen Schlammstichten ihr Grab fand. Dort ist sie dann langsam zu Stein geworden, als das Kreidemeer längst verrauscht war. Lange, lange Ewigkeiten hat sie dort gelegen, bis endlich der Schlag des Steindrechers sie zutage förderte.

Ein kleines Stück Ewigkeit ist der Steinbrocken, der so unbedeutend daliegt. Du würdest ihn achtlos mit dem Fuße beiseite stoßen, wenn er dir auf der Straße im Wege läge.

Aber der Stein hat noch eine andere Geschichte.

Am dem Tage, als ich den Stein heimzuschleppte, mußte ich über Land. Auf dem Wege kam ich an einem Steinbruch vorüber. Arbeiter brachen hier harten, roten Syenit. An langen Drahtseilen hingen sie wie Schwalben an der steilen Wand, und ihre schweren Meißel nagten von früh bis abends am Felsen. Ripploris liefen auf schmalen Schienen geschäftig hin und her und schafften das gebrochene Gestein ins Werk. Dort knieten Männer und Frauen mit großen Schutzbrillen vor dem Steinhäufen und schlugen die Blöcke in kleine Stücke. Wie Maschinen ließen sie die kleinen Hämmer an den langen Stielen schwingen. Sie arbeiteten, ohne sich umzusehen. Sie sahen nicht die reizende Schönheit der Felder, über die die scheidende Sonne goldene Schauer warf. Nicht für sie winkten die blauen Berge in der Ferne, die rauschenden Wälder am Rande der Wiesen. Alle Gedanken an diese Dinge sterben langsam dahin unter dem Klopfen der rastlosen Hämmer.

Die Meißel knabbern an dem Felsen, den Jahrtausende gebaut haben. Der Mensch braucht Steine. Er braucht sie, um Straßen, Häuser und Fabriken zu bauen. Man sagt, er braucht auch Kirchen, Kasernen und Gefängnisse.

Der Mensch braucht die Steine. Der Steindreher, der sein Leben aufs Spiel setzt, wenn er die Felsen sprengt, leistet notwendige Arbeit. Die Gesellschaft braucht Steine, er bricht sie und gibt von früh bis abends seine Kraft an diese Arbeit hin.

Läßt ihn dafür die Gesellschaft an allem teilnehmen, was sie mit vollen Händen bieten kann? Hat der Steindreher bei seiner schweren Arbeit immer satt zu essen? Hat er eine gesunde Wohnung und reine Kleider? Kann er an dem frischen Quell der Wissenschaften, am Gesundbrunnen der Kunst seine müde Seele laben?

Er kann es nicht, weil wenige Menschen alle Macht in Händen haben und die Früchte der Arbeit für sich behalten.

Der Steinklopfer am Bergende weiß nichts von der Geschichte der kleinen Muschel, die im Stein steckt. Er weiß nichts von den Ewigkeitswerten, die sein Hammer zerschlägt. Er weiß nichts von den gewaltigen Verbestimmen, die im Felsen schlummern. Er legt nicht den Hammer weg, um den versteinerten Rest vergangener Jahrtausende zu betrachten, der eben unter seinen Schlägen zerprang. Er weiß nichts davon. Er hat nur einen Gedanken. Er muß arbeiten, arbeiten. Seine Kinder brauchen Brot.

Als ich mir den Steinbrocken vom Abraumhaufen aufhob, ruhte der Schlegel einen Augenblick, und der Steinklopfer sah mir zu. Vielleicht hat er mich für einen Bummler gehalten. Sie fahren ja täglich an ihm vorüber in Automobilen und glänzenden Wagen, die Leute, die keine Hand rühren und doch alle Früchte seiner Arbeit ernten. Dann brennt wohl die heiße Frage zwischen den einzelnen Schlägen: Muß das alles so sein? Muß es sein?

Der Steinklopfer ist der Sklave seiner Arbeit. Er muß arbeiten. Wenn er nicht arbeitet, hat er kein Brot und keinen Rock. Dieser Gedanke sitzt immer neben ihm, wenn er klopft. Wie die Unruhe eines Uhrwerkes läßt er den müden Schlegel wieder und wieder schwingen.

Da dachte ich an den Arbeiter der Zukunft.

Gewiß, auch in der Zukunft müssen Steine geklopft werden. Auch dann werden Steinbrecher den Felsen bezwingen.

Aber sie werden nicht mehr vom frühen Morgen bis zum späten Abend gebückt über ihrer Arbeit stehen müssen, damit ein Häuflein Mächtiger, die keinen Finger krumm machen, ein gutes Leben führen kann. Die Arbeit wird kein Fluch mehr sein. Sie wird die Freundin der Menschen sein, die ihnen die Schätze gibt, die das Leben schön und wert machen.

Dann wird auch der Steinklopfer froh sein schweres Werk verrichten, weil er weiß, daß er nicht nur für die Tasche des reichen Steinbruchbesizers arbeitet. Er wird wissen, daß er für alle Menschen tätig ist.

Sein Körper ist gesund und kräftig, weil er satt zu essen hat und nicht mehr bis zum späten Abend den Schlegel schwingen muß.

Die versteinerte Muschel, die sein Hammer aus dem Blocke aus vieltausendjähriger Ruhe heraus klopft, wird er sich sinnend betrachten. Er kennt ihre Geschichte, weil er Zeit hatte, sich zu bilden, und dann wird er die Muschel seinen Kindern zeigen und wird ihnen die Geschichte erzählen, wie die Muschel in den Stein hinein kam.

In seiner freien Zeit wird er in das Theater gehen, das aus den Steinen erbaut ist, die er gebrochen hat. Er wird sich an den Bildwerken erfreuen, die der Künstler aus dem Blocke schuf, den er mit so vieler Mühe dem Felsen abrang.

Dann wird ihm der Gedanke kommen, daß auch seine Arbeit half, den Bedürfnissen aller Menschen zu dienen. Und alle Menschen verrichten irgend eine Arbeit, deren Früchte er mitgenießen kann. Das wird ihm Freude an seinem Werke geben.

Die Arbeiter der Zukunft werden frei sein. Sie werden nicht mehr Sklaven ihrer Arbeit sein. Sie werden arbeiten, weil Arbeit die Menschheit erhält. Dafür werden sie alles genießen, was das Leben so reich in seinem Schoße birgt. Sie werden nach der Arbeit Zeit haben, ihre Hände auf die Klugen Köpfe ihrer Kinder zu legen und sich ihrer zu freuen. Unter ihren besten Freunden werden viele Bücher sein. Wenn ihre Augen in die klaren Zeilen blicken, werden sie lächeln, weil sie alles verstehen.

Sie werden Augen haben für die Sonne und für die Vögel und für alle Dinge, die ringsumher schön sind. Sie werden satt und froh sein.

Uersammlungs-Berichte etc.

Bonn. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung, in der auch eine Anzahl unorganisierter Kollegen erschienen war, sprach am 5. September Kollege Zietzsch über die Notwendigkeit der Organisation. Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es ist aber zu erwarten, daß die Kollegen es bei dem Beifall allein nicht belassen, sondern nun aufs eifrigste bestrebt sind, die Worte unseres Kollegen Zietzsch auch in der Praxis zu beherzigen. Drängen doch insbesondere die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer bonner Kollegen zu einer strammen dauernden Organisation. Und mehr als irgend wo anders sollte die hiesige Kollegenschaft erkennen lernen, daß sie nur durch die eigene Kraft vorwärts kommen kann. Ist einmal das Eis gebrochen, dann muß es auch in Bonn vorwärts gehen. — Zeit dazu ist es schon lange.

Oeslau. In der am 28. August stattgefundenen öffentlichen Versammlung referierte der Gauleiter Kollege Hoffmann-Flimau über das Thema: „Welche gesetzlichen Rechte hat der Arbeiter im Arbeitsverhältnis?“ und führte aus: Das Arbeitsverhältnis oder der Arbeitsvertrag ist in seinen Grundzügen durch die §§ 118, 119, 123, 124 und 138 des Bürgerlichen Gesetzbuches festgelegt. Jedes Arbeitsverhältnis, welches durch Drohung, Betrug, arglistige Täuschung, Wucher oder als gegen die guten Sitten verstoßend zustande kommt, kann jederzeit ohne Einhaltung der Kündigungszeit gelöst werden. In den meisten Fällen dieser Art ist der Unternehmer noch verpflichtet, die Vergütung für die nicht eingehaltene Kündigungszeit zu zahlen. Das Gewerbegericht in Stuttgart hielt einen Arbeitsvertrag, nach welchem eine Arbeiterin für den Monatslohn von 25 Mk. beschäftigt wurde, als gegen die guten Sitten verstoßend. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches sichert dem Arbeiter, die Vergütung beziehungsweise den Lohn für die Zeit, wo er durch Krankheit, militärische Übungen, Unfall, Familienverhältnisse und sonstigen in seiner Person liegenden Abhaltungen verhindert ist, arbeiten zu können, sofern die Zeit eine unerhebliche ist. So hat das Gewerbegericht in Charlottenburg einen Unternehmer zur Auszahlung des Lohnes verurteilt, weil der betreffende Arbeiter als Ausländer infolge Vorladung zum Konsulat einen halben Tag versäumt hatte. Das Gewerbegericht in Hamburg verurteilte in gleicher Weise einen Unternehmer, dem Arbeiter für 1½ Stunde den Lohn für die Teilnahme an der Kontrollversammlung zu zahlen. Die Gewerbegerichte in Offenbach und Wiesbaden verurteilten Unternehmer für die Zeit für 12—14 tägige Übungen, welche die betreffenden Arbeiter leisten mußten, den Lohn dem bisherigen Durchschnitt entsprechend zu zahlen. Zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeiter enthalten die §§ 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches und 120a der Gewerbeordnung eine Anzahl allgemeiner Bestimmungen, die aber von den Unternehmern meist nicht beachtet werden. Mißlicher Ausfertigung von Zeugnissen wird trotz des klaren Wortlautes des § 118 der Gewerbeordnung viel Unfug

getrieben. Die Invalidentarte ist Eigentum des Arbeiters und darf ihm in keiner Weise vorenthalten werden. Wer dies dennoch tut, setzt sich der Gefahr der Strafverfolgung aus. Sonntagsarbeit ist allgemein verboten, ebenso dürfen Arbeiterinnen und Jugendliche täglich bis zu 10 und Sonnabends nur bis zu 8 Stunden beschäftigt werden. Eine Reihe Unternehmer kümmern sich um diese Bestimmungen durchaus nicht; sie verlangen einfach, daß länger gearbeitet wird. Bei Formen-, Masse-, Bretter-, Geschirr- und ähnlichem Materialmangel, hat nach §§ 275 und 323 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wo infolge solcher Mängel der Arbeiter aussetzen muß, auch wenn dies nur stundenweise geschieht, der Unternehmer dem Arbeiter die Zeit zu vergüten beziehungsweise den Lohn zu zahlen. Ein berliner Gewerbegericht entschied, daß bei schlechten Arbeitspreisen die Lieferung schlechter Arbeit zulässig ist. Das Schöffengericht in Leipzig verurteilte einen Unternehmer zu 500 Mk. Geldstrafe, weil dieser, entgegen dem § 115 der Gewerbeordnung, an die Arbeiter Waren zum höheren Betrage als den der Selbstkosten verabsolgt hatte. Nach Bestimmungen des Lohnbeschlagnahmengesetzes und des § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuches dürfen vom Lohn, soweit dieser im Jahre 1500 Mark nicht übersteigt, nur Steuern (soweit diese nicht länger als 3 Monate fällig sind), Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge, Alimente und ähnliche Unterhaltsbeiträge vom Lohn in Abzug gebracht werden. Der Abzug von Strafen, Defekt, Schadenersatz usw. ist demnach ungesetzlich, selbst auch dann, wenn in der Arbeitsordnung solche Abzüge vom Lohn vorgesehen sind. Der § 394 des B. G. sowie die Bestimmungen des Lohnbeschlagnahmengesetzes haben zwingendes Recht, die durch Vertrag, Vereinbarungen oder andere Rechtsgeschäfte nicht außer Kraft gesetzt werden können. Die aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Forderungen der Arbeiter verjähren erst nach Ablauf von zwei Jahren. Die meisten dieser gesetzlichen Rechte werden der Arbeiterchaft vom Unternehmertum geraubt, trotz der verschiedenen Strafbestimmungen. Die Gesetze bleiben zum Teil tote Buchstaben, und erst auf dem Wege der gewerkschaftlichen Organisation wird die Arbeiterchaft die Rechte, die ihr durch Gesetz schon seit 10, 20 und mehr Jahren zugesichert sind, erlangen. Die wenigen Rechte, welche die Arbeiterchaft durch die Gesetzgebung hat, sollte sie voll und ganz ausnützen. Das müßte sich auch der rückständigste Arbeiter und jede Arbeiterin zur Aufgabe machen und sich folglich dem Verbands anschließen. Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden in der Diskussion einige Anfragen an den Referenten gestellt, welche derselbe im Schlußwort eingehend beantwortete.

Sterbetafel.

Düsseldorf. Otto Golz, M., geboren 8. Juni 1854 zu Magdeburg, gestorben 23. August 1910 an Lungenentzündung. Mitglied des Verbandes seit 5. Februar 1881.

Waldenburg. Heinrich Berger, Invalide (früher Dreher), geb. 30. 12. 1887 in Weißstein, gestorben 9. August 1910 an Lungenleiden. Krankheitsdauer 45 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Mengersgereuth. Rff. Emil Pabst, M., Hämmern.

Uersammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Berlin. Sonnabend, 10. September, 8½ Uhr, Sitzung der kunstgewerblichen Branche bei Wählich, Skalitzerstr. 22 — Montag, 12. Sept., 7 Uhr, Flur- und Terrakottabranche, bei Wollschläger, Kochstraße 21 — Sonnabend, 17. September, 3 a h l -

Essen. Sonntag, 11. September, morgens 9 Uhr, Verwaltungssitzung.

Buckau. Montag, 12. September, 6 Uhr, im Thalia, Dorothenstr. 14.

Cassel. Sonnabend, 17. September, im Gewerkschaftshaus.

Charlottenburg. Sonnabend, 10. September, im Volkshaus.

Cöln. Dienstag, 13. September, 8½ Uhr, bei Neunzig, Schaafenstr. 45.

Elsterwerda. Sonnabend, 24. September, 8½ Uhr, im Gasthof zur Sonne.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 10. September, bei Wittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56.

Fraureuth. Sonnabend, 10. September, 7 Uhr, bei Aug. Vollstädt.

Gotha. Sonnabend, 17. September, 8½ Uhr.

Gräfenhain. Sonnabend, 17. September, 8½ Uhr, im Gasthof zum Steiger. Bibliothekbücher mitbringen.

Gräfenhain. Sonnabend, 17. September, 8½ Uhr, im Schießhaus.

Höhr. Montag, 12. September, 7 Uhr, bei Joh. Breiden, Gasthaus Vogelhang.

Ilmenau. Sonnabend, 10. September, 8½ Uhr, in der Rosenau.

Judenbach. Sonntag, 11. September im „Thüringer Wald.“

Kleindembach. Montag, 12. September, 6½ Uhr, zur guten Quelle (Pitzing).

Kolmar. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, bei H. Pfmann. Bibliothekbücher mitbringen.

Langwieschen. Montag, 12. September, 8 1/2 Uhr, im Felsenkeller.
Leipzig. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeiherstr. 82.
München-Gladbach. Sonntag, 11. September, vormittags 10 Uhr, im Lokale P. Heinen, Wallstr. 18.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 17. September, bei Herzog, Masche.
Nürnberg. Sonnabend, 17. September, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neuegasse.
Osternode a. S. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, im „Schützenhaus.“
Rauenstein. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, bei Menninger, Abchluß.
Roschütz. Freitag, 9. September, 6 Uhr, bei Kropp, Linz.
Schmiedefeld. Sonnabend, 10. September, 9 Uhr, bei Waltherr.
Stanowitz. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, bei Fritsch.
Spandau. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Pichelsdorferstr. 5.
Stadtilm. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, im Schießhaus.
Suhl. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, in Dombergs-Ansicht.
Teltow. Da uns unser bisheriges Vereinslokal von Gustav Kupsch nicht mehr zur Verfügung steht, machen wir bekannt, daß unsere Zahlstellen-Versammlungen von jetzt ab bei Wilhelm Bonow stattfinden. Nächste Versammlung: Montag, 12. September, bei Wilhelm Bonow.
Untermhaus. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, in der Bockschänke.
Wittenberg. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, bei R. Krüger, „Zur Linde.“
Zell a. S. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, im Badischen Hof.

Anzeigen

Haldensleben. Sonntag, den 11. September, mittags veranstaltet die hiesige Zahlstelle einen Familienausflug ins hiesige Holz. Wir ersuchen die Mitglieder, sich an diesem Ausflug recht zahlreich zu beteiligen. Die Verwaltung.

Blankenhain. Sonntag, 18. September, **Stiftungsfest**, bestehend in Aufzug, Konzert, Kinderbelustigung und Ball, wozu die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen werden.

Breslau. Sonnabend, 10. September, 8 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182. Vortrag des Genossen Sacher-Bunzlau über „Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften und ihr Einfluß auf das Wirtschaftsleben.“

Elmshorn. Sonnabend, 10. September, 8 1/2 Uhr, bei Hinrichs, Vortrag über: „Die Stellungnahme der Staatskirche im Klassenkampf.“ Referent Theodor Fricke, Prediger der freireligiösen Gemeinde, Altona.

Kahla. Die Mitglieder werden ersucht, am 17. und 18. September sämtliche Bibliothekbücher abzuliefern. Die Verwaltung.

Magdeburg-N. Sonnabend, 24. September, 8 1/2 Uhr, im „Weißen Hirsch“, **Öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung.** Referent F. Zietzsch-Charlottenburg spricht über: „Kampfesweise der Unternehmerverbände und die Arbeiterorganisationen.“ Die buchauer Kollegen sind freundlichst eingeladen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Waldk. Kollegen, welche sich in Cassel in Arbeit zu setzen, wollen sich in ihrem eigenen Interesse vorher bei der Ortsverwaltung erkundigen.

Cöln. Kollegen, gleich welcher Branche, welche in Cöln oder Cöln-Schrenfeld in Stellung treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Verwaltung zu erkundigen. Die Ortsverwaltung.

Düsseldorf. Vor Arbeitsannahme in jeder Branche nach Düsseldorf werden die Kollegen gebeten, sich bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen, widrigenfalls ein eventuelles Unterfüngungsgesuch von der Verwaltung nicht befürwortet werden kann. Die Verwaltung.

Eisenberg. Da hier zurzeit eine Anzahl Kollegen arbeitslos sind, ersuchen wir, Arbeitsangebote möglichst zu unterlassen.

Krummenaab. Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich erst bei der Zahlstelle nach den hiesigen Verhältnissen erkundigen. Die Verwaltung.

München. Vor Arbeitsannahme in den keramischen Werkstätten in München-Gerrsching werden die Kollegen dringend gewarnt.

Neuhaldensleben. Kollegen, welche gewillt sind, bei der deutschen Steingutfabrik (A.G.) vorm. Gebr. Hubbe in Stellung zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der örtlichen Verwaltung zu erkundigen. Die Verwaltung.

Schönwald. Kollegen, die gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, werden aufs Dringendste ersucht, sich vorher bei der Zahlstellen-Verwaltung zu erkundigen.

Emaill-Schriftenmaler, der an flottes sauberes Arbeiten gewöhnt ist, wird von einer Emaill-Schilderfabrik in der Nähe Dresdens für dauernd gesucht. Gest. Offerten unter A. B. 4 erbeten.

Maler, welcher auf Ofenschirme und Kohlenkästen gearbeitet hat, sucht Stellung. Offerten unter R. M. erbeten.

Maler, welcher in echt Delfmalerei gut bewandert ist, sucht baldigst Stellung. Selbiger ist auch in der Buntmalerei auf Landschaften, Stillleben usw. bewandert. Offerten unter G. W. an die Ameise erbeten.

Modelleinrichter und Abgießer, der die Modelle praktisch und der Neuzeit entsprechend einzurichten versteht, sucht sofort Stellung. Offerten unter B. S. an die Ameise erbeten.

Formengießer sucht sofort Stellung. Offerten unter W. S. an die Ameise erbeten.

Modelleur und Abgießer der Geschirr- und dekorativen Massenartikel-Branche sucht dauernde, selbständige Stellung. Offerten unter P. S. an die Ameise erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beitelle 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Voranzahlung ist Bedingung
--	---------------------------	-------------------------------

Goldabfälle, Staubgold, Goldwatten usw. kauft zu höchsten Preisen
E. Necht, Schöneberg bei Berlin, Haupt-Strasse Nr. 9.
 Vom 1. Oktober ab: Berlin S., Sebastianstraße 76, am Marktplatz.

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiederei

sowie goldhaltige Rische, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiederei, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Joh. Grothe,** Ahlen i. Westf., Nordenmauer 40.

Goldschmiederei, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg, S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Kaufe ständig für Aufschmelzungen, **Goldschmiederei, Rische, Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen,** zu reellen höchsten Preisen, bei pünktlicher und reeller Bedienung. **H. Haupt, Dresden-A., Blasewitzerstr. 22.**

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Osterw. 32



Rasche schnelle Bedienung
Otto Seifert, Zwickau/S.

Osterw. 32

Goldschmiederei, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.**

Goldschmiederei, Goldflaschen und alle in der Vergolderie vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, **Oskar Rothmann, Stadtilm i. Thür.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
 Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.